
Volkskunde/Kulturanthropologie

Walter Leimgruber

Volkskunde bezeichnete ein Universitätsfach, das sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert an deutschsprachigen Universitäten etabliert hatte mit dem Ziel, Ursprung, Geschichte und Eigenheiten der jeweiligen Volkskultur zu erforschen. Es basierte einerseits auf Bestrebungen der Aufklärung und der Romantik, welche – nicht zuletzt in Abgrenzung zur universalistisch-individualistischen Tendenz der französischen Revolution – das Recht der Völker auf Selbstbestimmung gerade in deren sprachlicher, kultureller und historischer Zusammengehörigkeit sahen, andererseits auf landeskundlichen, sozialökonomischen und verwaltungspolitischen Konzepten aufgeklärt-absolutistischer Territorialstaaten. Parallel zur Völkerkunde, welche für aussereuropäische, schriftlose Kulturen zuständig war, sollte sich die Volkskunde dem *Eigenen*, meist in einem nationalen, aber auch in einem europäischen Sinn verstanden, widmen. Im französischsprachigen Raum war diese Trennung weit weniger ausgeprägt, so dass diese fachliche Unterscheidung an Westschweizer Universitäten nicht existiert und hier die Ethnologie eine Spezialisierung als *ethnologie regionale* oder *ethnologie européenne* erfahren konnte. Der im Französischen verwendete Ausdruck *folklore* umfasst ein engeres Gebiet als *Volkskunde*, nämlich weitgehend das der traditionellen Sitten und Bräuche, Lieder und Erzählungen.

In der Schweiz etablierte sich Volkskunde als universitäres Forschungsgebiet erstmals 1900 in Basel, allerdings als Teil der Germanistik (Lenzin 1996). Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden eigenständige Institute in Zürich, Basel und Bern geschaffen. In der Westschweiz arbeitet insbesondere das Seminar für Ethnologie in Neuchâtel regelmässig zu schweizerischen Themen.

Die Bezeichnung *Volkskunde* ist aus politischen Gründen umstritten und als Fachbezeichnung in der Schweiz verschwunden. Das Konzept *Volk* kann im deutschsprachigen Raum seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr wissenschaftlich verwendet werden, zu sehr sind damit rassistische Vorstellungen verbunden. Der altertümliche Ausdruck *Kunde* als Bezeichnung eines wissenschaftlichen Gebietes wurde zudem aus fast allen Fachnamen entfernt. Das Fach selbst geriet nach 1945 in Deutschland in eine Krise, aus der es sich ab den 1960er-Jahren

mit einer Neuorientierung und einer intensiven Auseinandersetzung mit seiner Geschichte befreite. Inhaltlich verabschiedete es sich von mythologisierenden Konzepten, die es eng mit Germanistik und Altertumswissenschaften verbunden hatten, und intensivierte einerseits die Zusammenarbeit mit der Geschichte, andererseits mit einer gegenwartsorientierten Sozialforschung. Leitbegriff wurde Kultur, wie das in den neueren Fachbezeichnungen (Kulturanthropologie in Basel, Populäre Kulturen in Zürich) sichtbar wurde.

Die thematische Vielfalt des Faches war von Anfang an enorm, auch wenn immer wieder versucht wurde, mit einem Kanon eine inhaltliche Struktur zu definieren. Mit der Neuorientierung seit den 1960er-Jahren wurde das Feld nochmals erweitert, so dass es in diesem Beitrag nur darum gehen kann, einige wesentliche Entwicklungen in groben Strichen und mit knappen Literaturangaben zu skizzieren.

Lange Zeit richtete das Fach seinen Fokus primär auf ländliche Bevölkerungsgruppen. Angesichts der als bedrohlich empfundenen Modernisierungsprozesse Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts sahen sich viele Volkskundler in der Rolle von Bewahrern eines häufig idealisierten bäuerlichen Lebens. Die damit verbundene Homogenisierung verschiedenster Bevölkerungsgruppen unter der eindimensionalen Begriffsformel *Volk* wurde in den letzten Jahrzehnten problematisiert. Das Fach nahm *Abschied vom Volksleben* (Tübingen 1970), wie ein programmatischer Buchtitel jener Zeit heisst. Man stützte sich vermehrt auf Gesellschaftstheorien, die den Wandel, die soziale Schichtung, die Differenz und die Konflikte und weniger die Tradition, das Verbindende und unveränderlich Erscheinende betonten. Industrialisierungs-, Modernisierungs- und Urbanisierungsprozesse rückten zunehmend ins Zentrum der Forschung. Ein zweiter wichtiger Schritt war die Hinwendung zu Randgruppen, Minderheiten und Unangepassten aller Art.

Alpine Kultur

Thematischer Dreh- und Angelpunkt des Faches in der Schweiz war über längere Zeit die alpine Kultur. Die enge Verbindung zwischen der Herausbildung eines schweizerischen Nationalbewusstseins und dem Entstehen des Alpenmythos, Schweizern und Berglern, freien Hirten und demokratischem System, Modernisierung und Angst vor Traditionsverlust, Industrialisierung und Herausbildung von Denkmalpflege, Heimatschutz und brauchpflgenden Institutionen führte dazu, dass die frühe Volkskunde hier ihr wesentliches Arbeitsfeld sah und zugewiesen bekam.

120 Zentrale Figuren in diesem Gebiet wurden nach dem Zweiten Weltkrieg die

beiden Zürcher Professoren Richard Weiss und Arnold Niederer. Die von ihnen eingeschlagene Ausrichtung steht zugleich für die Entwicklung der Forschung in der Schweiz insgesamt wie auch für deren Stellung in einem internationalen Kontext. Weiss, 1946 zum ersten Professor des Faches in Zürich ernannt, widersetzte sich mythologisierenden Ansätzen, band die Forschung in einen funktionalistischen Theorierahmen ein und betonte eine gegenwartsbezogene Perspektive, ohne sich einer historischen Dimension zu verschliessen. Eine enthusiastische internationale Rezeption stilisierte sein Buch *Volkskunde der Schweiz* (1946) zum Vorbild moderner volkskundlicher Forschung (Gyr 2006).

Arnold Niederer, der die Nachfolge von Weiss in Zürich antrat und der seinen Lebensunterhalt eine Weile als Wanderhändler im Wallis verdient hatte, blickte auf eine andere Art und Weise auf die Menschen und ihre Lebenswelt als die meisten der häufig dem oberen Mittelstand entstammenden Volkskundler. Er setzte sich für eine gegenwartsorientierte und gesamteuropäische Perspektive ein und war aktiv an der Gründung der europäischen Fachzeitschrift *Ethnologia Europaea* und dem Aufbau der internationalen Fachorganisation *Société Internationale d'Ethnologie et de Folklore* (SIEF) beteiligt.

Weiss und Niederer entfernten sich von dem lange Zeit herrschenden Paradigma der Alpen als archaischem Raum, Reliktlandschaft und Rückzugsgebiet, in dem sich «Urformen» (Rütimeyer 1924) erhalten hätten. Während Weiss beharrende Elemente noch betonte, analysierte Niederer das Wechselspiel zwischen Kräften des Beharrens und des Wandels auf verschiedenen Ebenen. In seiner abwägenden Sicht ging es nicht mehr primär um die Frage alpin – nichtalpin, sondern um Beziehungen zwischen ländlichen und städtischen Regionen, zwischen vorindustriellem und industriellem Zustand (Niederer 1993). In Neuenburg und Lausanne beschäftigten sich Pierre Centlivres und Marc-Antoine Berthoud mit ähnlichen Fragen, in Genf stellte in der Folge Bernard Crettaz viele dieser Themen nicht nur in Publikationen, sondern auch in vielbeachteten Ausstellungen zur Diskussion (Berthoud 2001; Crettaz 1993).

Die lange Zeit einer nationalen Perspektive verpflichteten und häufig deskriptiven Arbeiten machten immer stärker vergleichenden und theoretisch fundierteren Ansätzen Platz. In den 1960er- und 70er-Jahren forschte eine ganze Reihe von amerikanischen Kulturanthropologinnen und -anthropologen in den Alpen (Centlivres 1980), so dass erstmals ein intensiver Austausch und ein Blick hin zu einer vergleichenden Gebirgsforschung erfolgte, wie sie heute etwa von den Forschenden rund um den Genfer Geografen Bernard Debarbieux und den Luzerner Historiker Jon Mathieu fortgesetzt wird (Debarbieux 2010; Mathieu 2011).

Angesichts der vielfältigen Lösungen, welche die Menschen in diesem Raum zur Sicherung ihrer Existenz gefunden haben, und angesichts der Ähnlichkeiten mit

kulturellen Praxen in anderen Regionen wurde die Annahme einer einheitlichen alpinen Kultur immer stärker infrage gestellt. Thomas Antonietti verdeutlichte am Beispiel von Walliser Brauchtum, dass sich Vergleiche weit über den alpinen Raum herstellen lassen, und betonte, dass «sich alpine Kultur nur über das Beziehungsgeflecht, wie es zwischen Berg und Stadt seit Jahrhunderten besteht», erklären lasse (Antonietti 1994: 28). Werner Bellwald forderte kategorisch, die Suche nach kulturellen Gemeinsamkeiten im Alpenraum definitiv aufzugeben. Die Vorstellung von Gleichheit sei von aussen herangetragen, weil Fremde die Feinheiten der sozialen Strukturen nicht erkennen würden; die Vorstellung von Stabilität, weil sie historische Entwicklungen nicht sehen und deshalb Lebensweisen als natürlich, unveränderlich, sogar territorial gebunden beschreiben würden (Bellwald 1997a: 228; zur Aufarbeitung der Forschung vgl. Bellwald 1997b).

Neben klassischen Themen wie Gemeinwerk und Alpwesen rückten die vielfältigen Prozesse der Modernisierung ins Zentrum des Interesses: Medien- und Ferienverhalten, Konsumgewohnheiten, Tourismus und Pendlerwesen, Wandel der Geschlechterrollen, Austauschprozesse, Übergänge und Mischformen bestimmten zunehmend die Diskussion (Risi 2011; Amrein 2009; Bender et al. 2007, Bellwald et al. 2006; Gyr 2001a; Antonietti 2000). Heute werden von den Forschenden wieder vermehrt «traditionelle» Themen wie Brauchwesen oder Trachten aufgegriffen, allerdings mit veränderter Perspektive, etwa *gender*-spezifischen Ansätzen oder Analysen der Rolle einzelner Akteure oder Gruppen (Chappaz 1995; Antonietti 2003).

Im Bereich der alpinen Forschung lässt sich exemplarisch verfolgen, wie einerseits bestimmte Themen über lange Phasen erforscht werden, andererseits aber theoretische und methodische Neuorientierungen erfolgen. Aber auch, wie bestimmte von der Forschung verworfene Ansätze in der populären Wahrnehmung überleben oder in anderen Fächern wieder aufgegriffen werden. Hier sind etwa die Bereiche Tradition und Kontinuität zu nennen, die im Rahmen einer ökologisch orientierten Diskussion neu aufgeladen werden. Während in der Volkskunde/Kulturanthropologie die Vorstellungen von Stabilität und Kontinuität weitgehend relativiert worden sind und einem Denken Platz gemacht haben, das von Prozesshaftigkeit, Mobilität, Wandel, Verflechtung und *bricolage* geprägt ist, werden in einer ökologischen Perspektive naturräumliche Konzepte bisweilen auf die Kultur übertragen. Einer als rein, angepasst und nachhaltig beschriebenen Kultur werden dabei fremde Gefahren gegenübergestellt, denen durch eine Bewahrung authentischer Traditionen zu begegnen sei (Bätzing 2003). Die in einer solchen Sichtweise idealisierten Identitätsbildungsprozesse, Traditionen und Feste dienen jedoch stets bestimmten Interessen und stehen immer in einem gesellschaftlichen Spannungsfeld, das es zu analysieren gilt, das aber nicht mit den Kategorien

echt – falsch, eigen – fremd oder *authentisch – entfremdet* untersucht werden kann (Leimgruber 2005).

Von der Beschäftigung mit alpiner Kultur führen verschiedene Wege zur Erforschung von Themen, die sich mit schweizerischen Symbolen und Eigenheiten (Gonseth 1990), Kühen (Gyr 2003, Preiswerk et al. 1986), Heidi (Halter 2001) und Globi (Bellwald 2003), mit Landes- und Weltausstellungen, kultureller Vermarktung und Fragen der Kommerzialisierung und Globalisierung (Gonseth 2010; Centlivres 2002) befassen. Nur sehr selten finden sich hingegen Auseinandersetzungen mit Phänomenen wie dem Röstigraben und anderen sprachkulturellen Manifestationen (Grossrieder 2001; Windisch 1992; Gyr 1989).

Raum-, Gemeinde-, Stadt- und Regionalforschung

Die Beschäftigung mit räumlich verorteten Kulturformen fand ihren Ausdruck auch darin, dass seit der Zwischenkriegszeit in vielen europäischen Ländern Atlasprojekte initiiert wurden. Richard Weiss war Mitinitiant des schweizerischen Vorhabens und begleitete es bis zu seinem Tod. Fertiggestellt wurde es erst 1995 (Atlas der schweizerischen Volkskunde, 1950–1995). Die Forschenden legten grossen Wert auf die Erhebung im Feld, die bisher weniger wichtig gewesen war, für die Zukunft aber grossen Einfluss haben sollte. Aus der Arbeit am Atlas resultierten Texte zu kulturräumlichen Grenzen, die einiges Aufsehen erregten. In seinem Aufsatz zur «Brünig-Napf-Reuss-Linie» zeigte Weiss (1947) die Nachwirkungen historischer Einflüsse auf die kulturelle Raumordnung in der Schweiz und wandte sich gegen eine auf sprachhomogene Einheitlichkeit ausgerichtete Sicht. Weiss wie die Volkskunde in der Schweiz generell stellten sich gegen die Versuche, Kultur als Wesensmerkmal rassischer oder völkischer Einheiten zu sehen und wehrten sich gegen entsprechende Vorhaben.¹ In dieser Abgrenzung von völkischen Tendenzen liegt auch ein Grund, dass das Fach im Gegensatz zu Deutschland nicht in eine Krise geriet, sondern nach dem Zweiten Weltkrieg eine stärkere Etablierung erfuhr. Der räumliche Ansatz hingegen, von Weiss in seinem Buch über *Häuser und Landschaften der Schweiz* (1959) nochmals mustergültig eingesetzt, verlor an Bedeutung, um erst in den letzten Jahren unter dem Label des *spatial turn* wieder aufzuleben (Rolshoven 2003).

Zwar gingen die Forschungen zu lokalen und regionalen Einheiten weiter, wie die vielen Ortsmonografien zeigen. Aber sie fanden kaum je im Rahmen raumtheoretischer Konzepte statt, sondern wurden entweder als deskriptive Darstellungen von nicht hinterfragten räumlichen Mustern (das Dorf, das Tal, die Region, das Quartier) oder aber in Hinblick auf spezifische Themen

angelegt, welche sich weniger mit dem Raum als mit strukturellen Fragen auseinandersetzen.

Die Forschungstradition war lange auf das Dorf konzentriert. Aus der methodisch begründeten Einschränkung auf einen überschaubaren Untersuchungsraum resultierte nur zu oft eine Sicht, die das Isolierende, Spezielle betonte und die Verbindungen nach aussen vernachlässigte. Dörfliche Verwerfungen und Konflikte standen zunehmend im Mittelpunkt, in manchen Studien herrscht aber bis heute das Bild eines einheitlichen und relativ harmonischen Systems vor (ein Überblick findet sich in Gyr 1992).

Zunehmend fanden auch die Städte ihren Platz in der Forschung (Hengartner 1999). In *Kleinhüningen. Von der Dorfidylle zum Alltag eines Basler Industriequartiers* (1984) versuchte Paul Hugger zu zeigen, dass enge Sozialbeziehungen und ein nostalgisch aktiviertes *Dorfbewusstsein* der starken Industrialisierung trotzten. In der Folge löste sich der Blick aber von der Suche nach dem Dorf in der Stadt und fokussierte auf unterschiedliche Bereiche wie Nutzung des öffentlichen Raums durch bestimmte Gruppen oder Fragen der Integration (Rorato 2011; Fretz 2011; Muri et al. 2009; Ruegg 2004).

Regionalkultur wurde vor allem in den 1980er-Jahren im Rahmen einer vom Bund forcierten Regionalpolitik intensiv erforscht (Centlivres et al. 1986a; Bas-sand 1981). Unabhängig davon ist ein wesentlicher Charakter volkskundlicher Forschung noch immer eine starke regionale Verankerung, häufig ausserhalb universitärer Strukturen, wie sie in einigen Kantonen von einzelnen Personen wie auch von Institutionen betrieben wird.²

Zunehmend bemerkbar macht sich die in den Globalisierungsdebatten beschwo-rene Lokalisierung und Glokalisierung. Bereiste werden selbst zu Reisenden, Einheimische lassen sich von Wanderleitern durch ihre «Heimat» führen. Das als eigen Konstruierte ist «exotisch» geworden. Im gleichen Atemzug werden die Elemente einer idealtypischen Regionalkultur kreiert, emotional aufgeladen und kommerzialisiert. Was Bernard Crettaz auf einer allgemeinen Entwick-lungsschiene einer Stadt-Land-Beziehung als «*beauté du reste*» apostrophierte, verfolgte Bellwalds Dissertation am Beispiel der Lötschentalermasken in seiner historischen Entwicklung (Crettaz 1993; Bellwald 1997b). Diese Arbeiten wer-fen ihr Augenmerk auch auf die damit einhergehenden Instrumentalisierungen und hinterfragten selbstreflexiv die eigene Disziplin als Agent bei solchen Vorgängen. In den letzten Jahren thematisieren zahlreiche Ausstellungen diese Kulturalisierungsprozesse: La Race d'Hérens, die Lötschentaler Masken, das Matterhorn. Dass dabei die alten Fremdbilder längst zu Selbstrepräsentationen geworden sind und neue Realitäten auf angeblich altem Kultursediment schaf-fen, ist offensichtlich. Die Nachfrage von touristischen wie heimatverbrämten, von zivilisationsmüden wie globalisierungsängstlichen Kreisen führt zu einer

hohen Kadenz regionalistischer Neuinterpretationen. Dass in diesem Spiel der Vorstellungen, Repräsentationen und Identitäten nach wie vor ein Kern volkskundlich-kulturanthropologischer Forschung liegt, zeigt etwa die Einleitung zum Alpendossier von *ethnographiques.org*, Nr. 18 (Chappaz et al. 2009).

Alltag

Das «alltägliche Daseyn» der Menschen – so Wilhelm Heinrich Riehl (1859) in seinem Aufsatz zur «Volkskunde als Wissenschaft» – galt schon immer als Forschungsfeld des Faches. Erst ab den 1980er-Jahren aber wurde der Begriff wie in der Geschichte auch für ein gutes Jahrzehnt theoretisches Leitmotiv (Lipp 1993). Dass zunächst wieder eine eher skeptische Haltung gegenüber kulturellen Formen der Moderne durchschimmerte, war nun weniger auf wie auch immer geartete Traditions-, Überlieferungs- oder Kontinuitätskonzepte als vielmehr auf den Einfluss kritischer Theorien wie etwa der Frankfurter Schule zur Kulturindustrie und marxistischer Alltagstheoretiker wie Henri Lefebvre und Agnes Heller zurückzuführen. Alltag erschien bei diesen als programmierte, triviale, entfremdete Lebenswelt, Menschen als Opfer einer Produktewelt, deren Konsumcharakter herausgestellt und ideologiekritisch analysiert wurde.

Eine andere Richtung des Faches orientierte sich an kulturökologischen Ansätzen der amerikanischen Kulturanthropologie (Greverus 1978). Bestimmend wurde aber das Lebensweltkonzept, wie es von Edmund Husserl philosophisch ausgearbeitet und von Alfred Schütz für die Sozialwissenschaften adaptiert worden war. (Schütz/Luckmann 1975; Berger/Luckmann 1969). Dieses setzte bei der inneren Struktur der Alltagswahrnehmung an. Alltag meint hier jenen besonderen Typus der Erfahrung, des Handelns und des Wissens, in dem der einzelne Mensch fraglos mit seinen Mitmenschen kommuniziert und zusammenlebt, jenes intersubjektive Handlungsfeld, das als selbstverständlich gilt. Mit dieser Betrachtungsweise ist ein subjektzentrierter, auf die Handlungen und Erfahrungen der Menschen rekurrierender, verstehender Zugang zu kulturellen Prozessen eröffnet.

Immer stärker wurden Alltag und Alltäglichkeit auch im Sinn der *cultural studies* interpretiert. Statt von den kulturellen Materialien und künstlerischen Artefakten auszugehen und sie auf die in ihnen verkörperten Werte und Bedeutungen zu analysieren, wurde danach gefragt, wie und in welchen sozialen und kulturellen Zusammenhängen kulturelle Angebote zu Trägern von Bedeutungen und Werten gemacht werden. Schichtspezifische Einstellungen, Aneignungsstile, Gebrauchswerte, Geschmacksrichtungen sowie lebensweltgebundene Identifikation dienten als Leitkategorien. Konsumierende wurden nicht mehr primär als passive Opfer,

sondern als eigenständige Akteure gesehen, die sich ihre kulturellen Angebote nach bestimmten Bedürfnissen aneignen (Lindner 2000).

Damit gerieten Gruppen in den Fokus, die bisher kaum kulturwissenschaftliche Aufmerksamkeit erhalten hatten: Arbeiter-, Jugend- und Subkulturen, moderne populäre Kulturformen zwischen Schundroman, Kino, Popmusik und Modestilen wurden zum Gegenstand akademischer Forschung und trugen wesentlich zur Verbreitung eines neuen, weiten Kulturbegriffs bei, der Kultur als ein dynamisches, prozesshaftes Handlungs-, Kommunikations-, Ordnungs- und Symbolgefüge versteht.

Die in diesen Ansätzen beobachtbare Betonung der Rolle der Medien war aber nicht nur auf den *cultural studies*-Einfluss zurückzuführen, sondern schloss auch an ältere fachliche Traditionen an, in denen Sprach- und Dialektforschung (manifest in den nationalen Wörterbüchern),³ aber auch Märchen- und Erzählforschung eine wichtige Rolle spielen. Im Lauf des 20. Jahrhunderts trennten sich die Wege der Sprach-, Dialekt- und Kulturforschenden weitgehend, Erstere wurden in die jeweiligen Sprachfächer integriert, Letztere etablierten sich als eigenständige Fächer. Die Prozesse der Globalisierung, aber auch mediale Entwicklungen, welche den Dialekt und das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit beeinflussen (Handy, SMS), haben zu einer Revitalisierung sprachkultureller Forschung und zu erneuten gemeinsamen Projekten geführt (zum Beispiel *Intangible Cultural Heritage. The Midas Touch*, Neuenburg, Basel, La Chaux-de-Fonds). Nur im Tessin sind die beiden Ebenen der Sprach- und der Kulturforschung im Centro di dialettologia e di etnografia auch institutionell zusammengeführt.⁴

Im Fach selbst verblieb hingegen die Forschung zu Märchen und Sagen (Brunold-Bigler 1997; Schenda 1988a), Kinderliedern und -reimen und anderen populären Erzählformen (Frizzoni 2009; Messerli 1991), vor allem dank des Zürcher Lehrstuhls für Volksliteratur (heute Populäre Medien und Literaturen). Rudolf Schenda und seine Schüler festigten eine international beachtete Erforschung populärer Literatur, des (autobiografischen) Erzählens, der Mündlichkeit und Schriftlichkeit (Messerli 2002; Schenda 1988b, 1993). Sichtbar wird in den Arbeiten der letzten Jahrzehnte einerseits das Bemühen um eine kultur- und sozialgeschichtliche wie auch biografische Kontextualisierung, die in jüngster Zeit auch wieder mit verstärkt textimmanenten Ansätzen ergänzt wird, und die Auseinandersetzung mit performativen Konzepten, die davon ausgehen, dass es *den Text an sich* nicht gibt, sondern vielmehr zahlreiche Varianten, die je spezifisch untersucht werden müssen. Wesentlich ist der Einbezug audio-visueller Erzählformen (Radio, Film, TV, Internet). Themen wie die zunehmende Bedeutung der Medien im Alltag, medialer Transfer, Ratgeber-, Abenteuerliteratur, Science Fiction sowie moderne Unterhaltungskultur generell werden hier erforscht

(Goldberg 2010; Frizzoni et al. 2006; Schweizerisches Archiv 2008, 2001, 1999; Tomkowiak 2011, 2002; Egloff et al. 2001; Ganz-Blättler 1998).

Nachdem man in der Reformdebatte der 1970er-Jahre vor allem die Gegenwartskomponente betont hatte, öffnete sich das Fach wieder verstärkt mentalitätsgeschichtlichen Perspektiven. Angeregt durch Ansätze der französischen und angelsächsischen Ethnologie und Soziologie sowie der Mikrohistorie wurde versucht, die Menschen nicht einfach als Unterworfenen übergeordneter Strukturen und Entwicklungen, sondern als handelnde Subjekte zu sehen. Während diese Renaissance eines verstehenden Zugangs und die damit einhergehende Neigung zur erzählenden Darstellung bei Vertretern der Sozialgeschichte zum Teil auf heftige Ablehnung stiess, waren Deskription und Narration immer eine Stärke wie auch Schwäche der Volkskunde. Kennzeichnete die «Andacht zum Detail» eine Qualität volkskundlicher Forschung, wurde das mikrohistorische «Klein-Klein» (Jürgen Kocka) zum methodischen Bias der Alltagsforschung, mit der ihr Verallgemeinerbarkeit und Aussagekraft abgesprochen wurden.

Eine enge Verbindung zwischen Geschichte und Volkskunde bestand allerdings schon lange, bevor diese Diskussion in den 1980er-Jahren mit bisweilen grosser Heftigkeit anlief. Rudolf Braun, Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Zürich, hatte bei Richard Weiss studiert, lehnte den Ruf auf dessen Lehrstuhl, als Weiss 1962 tödlich verunglückte, jedoch ab und machte später Karriere als Historiker. Mit seinen Untersuchungen zur Protoindustrialisierung und Industrialisierung im Zürcher Oberland verlagerte er die Sichtweise auf Modernisierungsprozesse und entwickelte ein Konzept, welches wesentliche Elemente der späteren Alltagsgeschichte und Alltagsforschung vorwegnahm (Braun 1960, 1965). Es war die Verbindung einer volkskundlichen Perspektive mit Erfahrungen der amerikanischen Kulturanthropologie und sozialhistorischen Fragestellungen, welche zu einem Werk führten, das als seiner Zeit weit voraus bezeichnet werden darf. Viele der Argumente, die später gegen die Mikroperspektive ins Feld geführt wurden, hatte Braun bereits durch seine Arbeit entkräftet. Eine Annäherung an das Kleine, Lokale, wie sie Alltagskultur- und Alltagsgeschichte suchen, bedeutet nicht, nur kleine Dinge anzuschauen. «Der Ort der Untersuchung ist nicht der Gegenstand der Untersuchung. Ethnologen untersuchen nicht Dörfer (Stämme, Städte, Wohnbezirke ...), sie untersuchen *in* Dörfern», schrieb Clifford Geertz (1987: 32). Er meinte damit, dass durch die Konzentration auf ein begrenztes Beobachtungsfeld eine qualitative Erweiterung der Erkenntnismöglichkeiten erreicht wird, und die Wechselbeziehungen kultureller, sozialer, ökonomischer und politisch-herrschaftlicher Momente als lebensgeschichtlicher Zusammenhang in den Blick geraten. Dieser Ansatz schliesst die Perspektive auf umfassendere Zusammenhänge wie die Erörterung allgemeiner Probleme keineswegs

aus, wie seither auch Arbeiten im Zusammenhang mit Globalisierungs- und Transnationalisierungsprozessen zeigen.

Die Aktivitäten der sogenannten kleinen Leute, seltener des Bürgertums (Gyr 1995), ihr Arbeiten und Nicht-Arbeiten, ihr Handeln und Leiden, ihre Freuden und Verausgabungen fanden verstärkt Beachtung. Alltagsphänomene wie Hygiene, Gesundheit und Krankheit (Graf et al. 2010; Wolff 2010; Kamerzin et al. 2009; Schärli 1998; Witschi 1993), Ernährung (Bender et al. 1997), Körper und Sexualität (Schwitter 2008; Schenda 1998), Geld und Gewinn (Unterweger 2010; Kalt 2004) oder der Umgang mit Zeit (Wehr 2009; Muri 2004) gehören etwa dazu.

Rituale

Die Alltagsforschung führte zu einer Renaissance hermeneutisch-interpretativer Verfahren, aber auch zu einem rasch wachsenden Interesse an zeichen- und ritualtheoretischen Ansätzen (Caduff et al. 1999). Theorien wie die Arnold van Genneps und Victor Turners wurden zum Allgemeingut auch benachbarter Wissenschaften. In den letzten Jahrzehnten erhielt diese Forschung, die nie wirklich ausser Mode gekommen war, neue Impulse. Als aufschlussreiche *Texte* oder Zeichensysteme, deren Botschaft jedoch erst vor dem Hintergrund des jeweiligen gesellschaftlichen und historischen Kontexts verständlich wird, strukturieren Rituale und Feste aller Art gesellschaftliches Leben und liefern eine sinnbildliche Interpretation von komplexen Lebenserfahrungen.

Die traditionelle Einteilung der Feste (Risi 2003), Rituale und Bräuche in solche des Jahres- und des Lebenslaufs wurde in vielen Publikationen beibehalten (Burckhardt-Seebass 1990; Centlivres et al. 1986b). Der Fokus lag nun einerseits auf dem Wandel der Praxen (zum Beispiel Fasnacht: Burckhardt-Seebass et al. 1998; Röllin 1987; Hugger 1985; Verbandsfeste: Schader et al. 1993), der Spannung zwischen Individuum und Gemeinschaft und der zunehmenden Ausrichtung auf Tourismus, Kommerz und mediale Bedürfnisse bei den jahreslaufbezogenen Anlässen mit all ihren Gedenkfeiern, Kirchweihen und Gelegenheitsanlässen (Muri 1999; Pfrunder 1992; Macherel et al. 1989; Gyr 1982) und andererseits auf der zunehmenden Privatisierung und Intimisierung der Lebenslauf-Riten wie Geburt, Kommunion, Hochzeit, Tod (Hugger 2002; Roost 1999; Kupfer et al. 1987). Wenig erforscht sind Rituale der modernen Arbeitswelt, besonders in Dienstleistungskulturen.

Die Auseinandersetzung mit Konzepten der Alltagskulturforschung hat nicht nur zu einer Wiederentdeckung traditioneller Themen im Rahmen erneuerter Theoriebildungsprozesse geführt, sondern auch eine Erweiterung der Forschung

auf neue Gruppen ermöglicht. Wenn hier exemplarisch Arbeiten zur Genderforschung (Fehlmann 2011; Mühlestein 2009; Frei 2007; Burckhardt-Seebass et al. 2003; Moser 2001; Stucki 1998) genannt werden, wird zugleich ersichtlich, dass das Interesse an diesen Gruppen teilweise älter ist und in den sozialen Bewegungen seit den 60er-Jahren wurzelt. Indessen führte die Kombination mit Ansätzen der Alltagsforschung dazu, dass auch kulturwissenschaftliche Studien zahlreicher wurden.

Forschungen zu neuen Entwicklungen, dem Umbau zur Wissensgesellschaft, der zunehmenden Mobilität von Arbeitskräften, der Kreativwirtschaft, aber auch Fragen der Prekarität und generell der Lebenswelten der postindustriellen Gesellschaft stellen allerdings ein dringendes Desiderat dar.

Integrations- und Ausschlussprozesse, Minderheiten und Migration

Die Definition, wer zur Gesellschaft oder zu einer bestimmten Gruppe gehört und wer nicht, stellt ein grundlegendes Moment gesellschaftlicher Selbstkonstruktion dar und beruht auf einem kontinuierlichen Diskurs über die Bestimmung des Eigenen, Normalen, Gesunden, Üblichen, Vorherrschenden und dessen Abgrenzung zum Fremden, Anormalen, Devianten, Abweichenden, Kranken, Pathologischen. Hier werden Fragen nach der Genese, Durchsetzung und Rezeption gesellschaftlicher und rechtlicher Normen und deren Koppelung an politische und wissenschaftliche Definitionen von *Normalität* aufgeworfen. Die entsprechenden Diskussionen um das *Eigene* und das *Fremde*, um Dazugehören und Ausgeschlossensein, um Sicherheit und Bedrohung, um rechtsstaatliches Handeln und kulturelle Diskriminierung konvergieren dabei in einem Forschungsfeld, in dem kultur- und sozialwissenschaftliche, historische, politologische und pädagogische Ansätze verbunden werden (Grunder H.-U. 2009).

Forschungsansätze der letzten Jahre betrafen Fragen der Medizin und insbesondere der Eugenik und der Psychiatrie (Ritter 2009; Mottier et al. 2007; Meier et al. 2007), Verdingkinder (Leuenberger et al. 2008), aber auch als *fremd* wahrgenommene Gruppen wie Juden (Loewy 2009; Binnenkade 2009) oder Jenische. An Letzteren lassen sich exemplarisch Fragen der Normbildung, der Ausgrenzung und der Zwangsintegration, aber auch des Widerstands und der Identitätskonstruktionsprozesse untersuchen (Galle et al. 2009; Kanyar Becker 2003; Leimgruber et al. 1998). Schliesslich wurden Fragen der Integration und Ausgrenzung auch auf einer strukturellen Ebene wie etwa der des Verwaltungsstaats thematisiert (Kaufmann et al. 2008).

Zunehmende Bedeutung erhält die Auseinandersetzung mit Migration und Mobilität. In der Schweiz gehören Arnold Niederer und Rudolf Braun zu den

Pionieren der Migrationsforschung. Das Interesse an diesem Feld wurde im Lauf der Jahre ausgeprägter, weil hier verschiedene Themen einer ethnologisch orientierten Kulturwissenschaft zusammenflossen: Die Begegnung unterschiedlicher Kulturen und die sich daraus ergebenden Konflikte, die Frage der kulturellen Identität, Ethnizität, Multikulturalität, Prozesse des Auf- und Abstiegs wie auch der Ein- und Ausgrenzung (Bolzman et al. 2007; Rolshoven 2006; Dahinden 2005; D'Amato et al. 2005; Mahnig 2005; Wicker et al. 2003, 1996; Huber 2003; Giordano et al. 2002; Prodolliet 1998; Waldis 1998; Aubert et al. 1996; Poglià Miletì 1995).

Migrations- und Integrationsforschung dürfen als typisch für viele gesellschaftliche Fragen gesehen werden, die nicht einem einzelnen Fachgebiet zugeordnet werden können, sondern Forschungen verschiedener Disziplinen vereinen (Bibliografie: Casagrande 2001). Oft findet man allerdings wenig Kooperation über die Fachgrenzen hinweg. Die kulturwissenschaftliche Forschung kann hier nur einen Teilbeitrag leisten. Vor allem neuere Mobilitätsformen wie Altersmigration, Remigration, *high skilled migration* et cetera sind nach wie vor wenig erforscht. Ebenso findet die gegenwärtige Auswanderung, anders als die gut erforschte historische, kaum Aufmerksamkeit (Schönenberger et al. 2010, Baumer 2003, Wegmann 1988). Eher selten sind Auseinandersetzungen mit den Folgen von Globalisierung und Transkulturalität für die Schweiz, Studien über die Haltung der Bevölkerung und Forschungen, wie bestimmte Gruppen Identität oder Zugehörigkeit definieren und praktizieren, die über einfache Zuweisungen, zum Beispiel nach ethnischen Kriterien, hinaus reichen (Dahinden 2010; Unterweger 2002).

Materielle Kultur und Museen

Materielle Kultur spielt seit jeher eine wichtige Rolle in der volkswissenschaftlichen Forschung (vgl. den Beitrag von Dommann in diesem Band). Lange im Vordergrund stand die ländlich-handwerkliche Sachkultur, die bis heute in vielen Museen dominiert (Reihe Sterbendes Handwerk, 1967–1993). Auch die Haus- und Wohnforschung (Die Bauernhäuser der Schweiz, seit 1965 hg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde [SGV]; Bellwald 1996) und der religiöse Bereich sind traditionell von grosser Wichtigkeit (Lötschentaler Museum 2010; Leimgruber et al. 2007). Zunehmend in den Vordergrund rückt die Industriekultur (Bärtschi 2011; Bellwald et al. 2006). Allerdings wird hier in den Sammlungskonzeptionen bisweilen ein ähnlicher Rettungsgedanke wie vorher bei der bäuerlichen und handwerklichen Kultur und damit auch ein ähnlich nostalgisierender Blick erkennbar.

Immer stärker in den Mittelpunkt gerückt sind in den letzten Jahren Arbeiten, die über die Bedeutung des Sammelns – sowohl von Privaten wie von Institutionen – und über die Rolle der Museen in unserer Gesellschaft nachdenken. Eingebettet werden diese Reflexionen in das viele Fachgebiete beschäftigende Thema der Erinnerungskultur (Halder 2010; Mauron 2009; Antonietti 2002; Schöne 1998; Lübke 1984). Vor allem das Musée d’ethnographie in Neuenburg (MEN) ist zu einem international beachteten Ort geworden, an welchem mit den Mitteln der Sachkultur und der Inszenierung gesellschaftliche Prozesse und Identitätsproduktionen klug und provokativ hinterfragt werden (zum Beispiel: Gonseth et al. 2010, 1995; Hainard et al. 1993, 1984). Aber auch eher traditionelle Themen abdeckende Museen wie das Freilichtmuseum Ballenberg führen immer wieder neue Zugänge ein.

Sachforschung war ursprünglich vor allem Reliktforschung mit dem Ziel, die Objekte einer verschwindenden Kultur zu erhalten. Eine ästhetisierende Perspektive vertrat dann die bis heute nachwirkende Idee einer sogenannten *Volkskunst* (Schürch 2008), bevor funktionalistische Ansätze mit einem Fokus auf Produktionsprozess, technischer Entwicklung und Gebrauch dominierend wurden. Die mit den Atlasprojekten verbundene diffusionistische Perspektive kümmerte sich um die Verbreitung der Kulturgüter. Funktionalistische Ansätze haben bis in die Gegenwart hinein eine starke Stellung, führen aber auch immer wieder zu heftigen Diskussionen: «Wo der Alltag vom grossen Ganzen abgeschnitten wird, dominiert die funktionelle, instrumentelle Perspektive; die Gebrauchswerteigenschaften der Dinge werden vorgeführt, aber weder der soziale Sinn noch die kulturelle Bedeutung der Dinge erschlossen. Was präsentiert wird, ist eine Alzheimersche Alltagskultur, die gekennzeichnet ist von Zügen des Gedächtnisverlustes und der kulturellen Bedeutungsverkürzung.» (Korff 1993: 28) Wichtigste Richtung der letzten Jahrzehnte wurde die symbolkommunikative Perspektive, welche Gegenstände eines kulturellen Systems als «Vermittler zwischen Mensch und Sinn, oder zwischen Mensch und Situation» sieht (Schärer 1992: 38). Die Objekte wurden als Metaphern, Bedeutungsträger, Symbole für Lebensstile und Vehikel für Ideen gesehen. Der besondere Quellenwert der Sachkultur besteht in dieser Sicht darin, dass deren Analyse Einblicke in Gruppen und Schichten erlaubt, die keine schriftlichen Ego-Dokumente produzieren. Sachkulturforschung dient damit als «Klettergerüst in die Geschichte sozialer und mentaler Strukturen» (Korff 1981: 16). Mit dieser Schwerpunktsetzung wurde ein Untersuchungsansatz privilegiert, mit dem Dinge als Ausdruck «dahinterliegender», verursachender kultureller Werte, Normen und (Herrschafts-)Bedingungen, als «Zeichen für komplexe Sachverhalte, die über das Objekt hinausweisen», analysierbar werden sollten (Cornelia Foerster, zit. nach Beck 1997: 146).

Neuere Forschungen relativieren diese zeichenhaft-konnotativen Ansätze, die zwar einen Erkenntnisgewinn erbrachten, jedoch die Wahrnehmung der materiellen Seite der Dinge erschwerten, weil die Semiotik nur die Bedeutung der analysierten Gegenstände untersucht, die Materialität aber zum Verschwinden bringt. Ebenso vernachlässigt wird die Alltagskompetenz der Nutzenden zur «Entschlüsselung sowie zur eigenständigen Generierung solcher Kommunikationscodes» (Karen Ellwanger, zit. nach Beck 1997: 148).

Neuere Ansätze fordern deshalb die Konzentration auf semantische Aspekte, wo der Sinn einer Handlung nicht länger *dahinter*, sondern *daneben* – im situativen Kontext – gesucht wird. Der Fokus der Analyse verschiebt sich damit «von der Analyse der kulturellen Strukturen und Systeme auf die je entfaltete kulturelle Praxis, die zwar innerhalb dieser Strukturen operiert, aber darauf nicht reduziert werden kann». Damit kann der performative Aspekt bei der Analyse des Objektgebrauchs wiederentdeckt und die Kreativität der Akteure im Umgang mit vorgefundenen Strukturen herausgestellt werden (Beck 1997: 152 f.). Eher selten, obwohl in der internationalen Forschung wichtig, bleiben Forschungen zu Dingen als wesentlichem Element moderner Konsum- und Lebensstile (Leimgruber 2006a; Hengartner et al. 1998).

Visuelle Anthropologie

Die visuelle Kultur gehört zu den lange Zeit eher vernachlässigten Feldern wissenschaftlicher Aufmerksamkeit, gewinnt aber in den letzten Jahren an Bedeutung. Immer mehr Fächer setzen sich mit Bildern auseinander. Die eingeschränkte Perspektive auf Kunstwerke hat einer grundsätzlichen Debatte über die Bedeutung des Visuellen in unserer Gesellschaft Platz gemacht. In der schweizerischen Volkskunde und Kulturanthropologie besonders ausgeprägt ist die Arbeit mit dem ethnografischen Film. Die SGV produziert seit den 1940er-Jahren ethnografische Filme (Schlumpf 1993). Arbeitsvorgänge und Berufe, «die dem Aussterben entgegengehen», sollten filmisch dokumentiert werden, lautete das ursprüngliche Ziel (Alfred Bühler 1942, zit. nach Schlumpf 1993: 8). Die für die SGV tätigen Filmautoren kamen aus der französischen und deutschen Schweiz, was vielfältige und unterschiedliche Beeinflussungen zur Folge hatte. Zunehmend verliehen innovative dokumentarische Ansätze wie jene des *Cinéma vérité* den schweizerischen Filmemachern neue Impulse. Die SGV entfernte sich ab den 1960er-Jahren von den starren Regeln des wissenschaftlichen Films, wie sie in jener Zeit häufig vertreten wurden, und liess den jungen Autoren weitgehende künstlerische Freiheit. Damit bot sie Regisseuren des so genannten Neuen Schweizer Films ein wichtiges Betätigungsfeld und spielte

eine nicht zu unterschätzende Rolle als Spielwiese und Ausbildungsstätte. Für diese Offenheit wurde die SGV mit Filmen belohnt, die sich durch Genauigkeit der Beobachtung, Sensibilität für Details und künstlerischen Gestaltungswillen in Bild und Ton auszeichneten. Die Menschen in ihrem kulturellen Umfeld und nicht länger die Arbeitsvorgänge rückten ins Zentrum. Die SGV-Produktionen wurden mit der Zeit zu viel zitierten Beispielen des neuen ethnografischen Dokumentarfilms (Saini et al. 2009; Ballhaus 1989: 610–615).

Hans-Ulrich Schlumpf, der die Abteilung Film der SGV 1981 übernahm, verlieh der Öffnung der filmischen Praxis eine programmatische wie auch reflexive Grundlage (Schlumpf 1995, 1987). 1997 beschloss die Gesellschaft, dass inhaltlich nicht mehr nur die Arbeit, sondern die Lebenswelt generell thematisiert werden sollte. Die zunehmenden Schwierigkeiten, neue Filme zu realisieren, aber auch die technische Entwicklung im Bereich des digitalen Videos führten zu einer neuen Produktionsformel: Filme entstehen nun im Rahmen von Seminaren und als Lizentiats- und Dissertationsabschlüsse, finden häufig auch den Weg ins Fernsehen und bringen damit einem breiteren Publikum kulturwissenschaftliche Forschung näher (Röösli et al. 2010; Grunder R. 2009).

Eingebettet in ein sehr breites Forschungsfeld zur Geschichte der Fotografie in der Schweiz (Bachmann 2009; Holzer 2003; Seitenblicke 1998; Hugger 1989), zu vielen einzelnen Themen (zum Beispiel: Christen 2010; Bosshard et al. 2008; Ammon 2007) und Fotografen (zum Beispiel: Pfrunder 2008; Schürpf et al. 2007) existiert auch eine kulturanthropologische Fotoforschung. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Auseinandersetzung mit privaten Bildern. Diese wurden lange Zeit praktisch gleichgesetzt mit Familienfotos, erfahren aber nun eine Ausweitung auf weitere Gruppen (Mathys 2011). Für die Kulturanthropologie sind Fotografien nicht nur Untersuchungsgegenstand, sondern auch analytisches Instrument, um gesellschaftliche Sachverhalte zu entdecken, zu decodieren und mit Theorien und Meinungen von Expertinnen und Rezipienten zu konfrontieren. Anders als in einer autor- und werksorientierten Forschung werden Fotografien nicht primär als Einzelbilder oder Œuvres, sondern in kontextualisierten gesellschaftlichen Zusammenhängen und/oder als dia- oder synchrone Bildserien untersucht. (Bischoff et al. 2010; Scheidegger 2010; Leimgruber 2006b)

Immer spärlicher wurde im Lauf der Zeit hingegen die Forschung zu Musik, Lied und Tanz (Bachmann-Geiser 1999; Muri 1999; Burckhardt-Seebass et al. 1993). Das Verschwinden ethnomusikologischer Lehrstühle, aber auch eine generelle Vernachlässigung des Audibereiches gegenüber dem Visuellen machen sich hier unliebsam bemerkbar. Seit einiger Zeit sind aber – parallel zum Entstehen einer experimentierfreudigen jungen Volksmusikszene und zu

innovativen Festivals und Medienformaten – Zeichen eines neuen Interesses an traditioneller und populärer Musik und eine intensivere Forschungstätigkeit zu verzeichnen (Leimgruber et al. 2009; Ringli 2006; Oehme [in Arbeit]).

Kulturkonzepte

Für die volkswundlich-ethnografische Kulturwissenschaft gehört die Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff zu den Grundvoraussetzungen. Dieser wird in einem ständigen Prozess reflektiert. Seit dem 18. Jahrhundert sind Kulturvorstellungen wie die einer Volks- oder die einer Elitekultur zentrale Begriffe der Diskussion. Zunehmend entwickelte sich die politische Karriere des Kulturbegriffs, der Siegeszug der nationalen Kultur begann. In der Völkerkunde existierte, etwa bei Edward B. Tylor, bereits im 19. Jahrhundert ein Kulturbegriff, welcher alles menschliche Handeln in kulturellen Bedeutungskontexten umfasste, allerdings einem evolutionären Denken verhaftet war. Dieser verstand unter einer Kultur eine homogene Einheit – eine Sichtweise, wie sie auch in zentralen Konzepten des 20. Jahrhunderts, etwa dem kulturelrelativistischen Ansatz von Franz Boas und seinen Schülern vertreten wurde. Seit den 1960er-Jahren setzte eine intensive Debatte um Kulturkonzepte ein. Beeinflusst wurde diese einerseits von der Rezeption von Klassikern wie Weber, Simmel, Tönnies und Marx mit ihren Thematisierungen von kulturellen Formen von Vergesellschaftung und Herrschaft und andererseits auch von Überlegungen zur Moderne, welche Veränderungen von Mentalitäten und Formationen nach sich zog. Insbesondere Kultur unter industriekapitalistischer Vergesellschaftung, Prozesse der Klassen- und Gemeinschaftsbildung oder solche der Mobilität und der Urbanisierung wurden thematisiert. Fragen nach der Veränderung von Mentalitäten und Identitäten wurden diskutiert, etwa in Auseinandersetzung mit Norbert Elias' Theorie des Zivilisationsprozesses. Kultur wurde je länger desto weniger als ein starres Ordnungssystem angesehen, auch nicht mehr primär als herausragende Leistung Einzelner betrachtet, sondern zum berühmten *whole way of life*, wie Raymond Williams sie beschrieb. Sie weitete sich damit zum praktischen Lebensvollzug, den der/die Einzelne in sozialen Gruppierungen und unter historisch sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gestaltet (vgl. Lindner 2000).

Es ging darum, die Vielfalt der «gesellschaftlichen Ausdrucksformen» zu erforschen und dieses Netz von Bedeutungen als Kultur zu beschreiben, wie es Clifford Geertz (1987: 9) in *Dichte Beschreibung* vorschlug. Geertz bezeichnete als Kultur «ein historisch überliefertes Muster von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die

Menschen ihr Wissen und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln» (Geertz 1987: 46). Kultur erscheint somit als «ein Kontext», als ein «Gewebe», das der deutenden Erforschung bedarf. Ein ähnlicher Kulturbegriff prägte auch den Ausführungsplan für das Nationale Forschungsprogramm *Kulturelle Vielfalt und nationale Identität* der späten 1980er- und frühen 1990er-Jahre (Kreis 1993).

Nachdem die Auseinandersetzung um makro- und mikrohistorisch, etisch und emisch, theoriegestützt und erfahrungsgelenkt, objektivierend und subjektzentriert und was der Abgrenzungen mehr sind, in den letzten Jahrzehnten intensiv geführt worden war, wurden wie in vielen Fächern die Konzepte von Pierre Bourdieu und Michel Foucault zu wesentlichen Impulsgebern, die in zahlreichen Forschungsarbeiten auftauchen. Die Verwendung des Kulturbegriffs im Fach hat Sabine Eggmann einer diskursanalytischen Analyse unterzogen, welche zeigt, dass Kultur nicht als abgeschlossener Bereich gesehen wird, sondern als «Relationierungsformel», als spezifische Zugangsweise zum Forschungsfeld Gesellschaft (Eggmann 2009).

Bei der Analyse der Prozesse sozialen Wahrnehmens und Deutens, der Beziehungen zwischen dem Individuum und der Gesellschaft, des Aushandelns von sozialen Sinnzusammenhängen, der Praktiken symbolischer Ein- und Ausgrenzung erweist sich Kultur als komplexer, nie als statischer oder homogener, sondern als vielsinniger und prozesshafter Modus Vivendi. Der weite und flexible Kulturbegriff bedeutet, dass Kultur nicht einfach ein gegebenes System ist, das den Menschen aufoktroziert wird, sondern dass Kultur in alltäglichen Handlungen, Wertungen und Äußerungen immer wieder von neuem produziert wird.

Dieser Prozess wird beeinflusst durch Konstellationen der Macht, der Medien, sozialer Bewegungen und der Lebensformen von Gruppen und Individuen (Hannerz 1992). Im Mittelpunkt stehen deshalb ein aktorsorientierter Ansatz und das Prozesshafte des *doing culture*. In den Arbeiten zu Migration und Transkulturalität wurden die Vorstellungen komplexer Kulturprozesse erweitert, es kam geradezu zu einer *Verflüssigung* von Kultur, «a liquidation, literally speaking, of the concept of culture» (Fabian 1978: 329). *Flows* und *interconnectedness* heben Dichotomien auf und ersetzen eine «dialektische Identitätslogik» durch die «dekonstruktive Logik der Hybridität» (Wägenbaur 1996). Diese gehört wie auch Kreolisierung zum Versuchsfeld «eines neuentstehenden Begriffsapparates», der die nationalstaatlich orientierten Konzepte ablösen will und stattdessen «Prozesse in der Kontaktzone von Nationen, Kulturen und Regionen» (Bräunlein et al. 1997: IX) und enträumlichte, von nationalstaatlichen Grenzen losgelöste Prozesse der kulturellen Orientierung und Identitätsbildung, Lebensformen, Erfahrungswelten und Identifikationsmuster (Appadurai 1996) in den Mittelpunkt kulturwissenschaftlicher Analyse stellt.

Ein Element der Auseinandersetzung um Alltagsgeschichte wurde für das Fach von besonderer Bedeutung: das Wiederaufleben der *Volkskultur*. Nachdem man sich in den 1970er-Jahren von der Idee einer Volkskultur verabschiedet hatte, kehrte dieser Begriff über den Umweg der englischen und französischen Sozialgeschichte der Frühen Neuzeit wieder in die Kulturwissenschaft zurück. Autoren wie Peter Burke, Robert Muchembled oder Norbert Schindler entwickelten im Rückgriff auf ethnografische und volkskundliche Quellen zur Brauchforschung die Vorstellung einer selbstgenügsamen, beharrenden und per se widerständigen Volkskultur. Für die Frühe Neuzeit wurde eine in sich geschlossene Volkskultur hypostasiert, die im Prozess der modernen Staats- und Gesellschaftsbildung durch Rationalisierung und Disziplinierung zerstört worden sei. Kennzeichnend für sie waren all jene Attribute, welche die Volkskunde nur zu gut aus der facheigenen Neigung zur Verklärung scheinbar ursprünglicher Lebensformen kannte: Der Vergesellschaftungsgrad war gering, es dominierten direkte Kommunikation und primäre Sozialbeziehungen, und Lernprozesse vollzogen sich durch orale Tradierung und Habitualisierung von Verhaltensweisen. Dementsprechend erschien Volkskultur als illiterat, streng ritualisiert und brauchtümlich organisiert. Sie war in diesem Sinn beharrend und nicht fortschreitend, das Denken war magisch und nicht instrumentell, das Handeln war von der Gruppe bestimmt und nicht individuell. Diese Vorstellung enthält alle Kriterien, die von der frühen Ethnologie den sogenannten *primitiven* Gesellschaften zugewiesen worden waren, das heisst das Konzept trug einen deutlichen entwicklungsgeschichtlichen Bias.

In der volkskundlich-kulturanthropologischen Welt kam es zu langen Debatten über den heuristischen Nutzen des Volkskulturmodells als Sammelbegriff für diverse Phänomene des vormodernen Alltags. Zum Teil wurde das Konzept aufgegriffen, zum Teil rief es heftige Gegenreaktionen hervor (Brückner 1984; Bausinger 1985). Generell zeigt sich aber im Fach die Tendenz, von solchen dichotomischen Sichtweisen abzurücken und Positionen einzunehmen, die einen umfassenden Kulturbegriff und ein konstruktivistisches Traditionskonzept voraussetzen, wie es Eric Hobsbawm und Terence Ranger mit *The Invention of Tradition* (1986) entwickelt hatten.

Versucht man, die vielfältigen Entwicklungslinien zu bündeln, so kann man feststellen, dass ein wesentliches Ziel der letzten Jahre darin lag, essenzialistische Zuschreibungen kultureller Zugehörigkeit, egal ob sie national, räumlich (alpine Kultur), rassisch/ethnisch oder anderswie beschrieben werden, infrage zu stellen. In Auseinandersetzung mit Konzepten wie *Volkskultur* und *Kulturerbe* beschäftigt sich eine ganze Reihe von Projekten deshalb mit Fragen des Zusammenhangs von Kulturkonzepten und -theorien mit politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, auch mit neuen Ansätzen wie etwa dem

«immateriellen Kulturerbe», wie es von der UNESCO propagiert wird, oder dem kulinarischen Erbe⁵ (Museums.ch 5/2010; Leimgruber 2010; Antonietti et al. 2008; Boisseaux 2008; Barjolle et al. 2004). Während sich aber die Wissenschaft in ihrer grossen Mehrheit konstruktivistischen Perspektiven verpflichtet fühlt, werden auf der gesellschaftlichen Ebene vielfältige Versuche erkennbar, bei aller Betonung von Offenheit und Verflechtung doch wieder überschaubare und kulturell unterfütterte Einheiten zu schaffen und sich von postmodernen und poststrukturalistischen Ansätzen, die als beliebig empfunden werden, zu distanzieren.

Zusammenfassen lässt sich die volkskundlich-kulturanthropologische Forschung der letzten Jahrzehnte auch mit der Feststellung, dass sie umgebaut wurde, ohne dass traditionelle Arbeitsgebiete gänzlich aufgegeben worden wären. Nach einer Phase der Distanzierung von fachgeschichtlichen Traditionen, wie sie im Anschluss an die Diskussion in Deutschland erfolgte, wurde deutlich, dass diese Abgrenzung zwar Sinn machte in Bezug auf theoretische und methodische Konzepte, jedoch kaum in Bezug auf Inhalte. Gerade in Bereichen, in denen das Fach seit jeher aktiv gewesen war, zeigt sich das grosse Potenzial neuer Zugänge und Fragestellungen. Zu nennen wären etwa die Forschungen zum alpinen Raum, in dem die Kernthemen der modernen Gesellschaft zusammenfliessen, zur Musik-, Gesangs- und Bildkultur, die im Zeitalter von MP3-Playern, Youtube und iPhone zu neuen Ausdrucksformen findet, oder zu religiösen Welten, in denen zwischen Kirchenaustritten, Esoterikwelle, Freikirchenboom und Auseinandersetzungen mit Weltreligionen enorme gesellschaftliche Kräfte sichtbar werden. (Tomkowiak 2008; Hersche 2008; Niederberger et al. 2000; Halter et al. 1999; Ossipow 1997) Es erstaunt wenig, dass diese Entwicklung von einer intensiven Beschäftigung mit der Fachgeschichte begleitet wird (Schürch et al. 2010).

Themenbreite und Methodenvielfalt sind für das Fach konstitutiv, ebenso Kooperationen mit anderen universitären Gebieten und ausseruniversitären Institutionen. Es entstanden Netzwerke mit Kulturorganisationen, Integrationsstellen und Medien, welche sowohl die Art der Forschung wie auch die Frage der Vermittlung und des Wissenstransfers beeinflussen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die SGV, die Forschende und Interessengruppen zusammenführt und mit ihrer grossen Bibliothek und ihrem Archiv (Schweizerisches Volksliedarchiv, Sammlung ethnografischer Filme, Fotoarchiv, Archiv zu diversen Erhebungen) nicht nur als Basis vieler Forschungsarbeiten dient, sondern als Verlag und Veranstalterin von Tagungen und Reisen vielfältigste Vermittlungsfunktionen übernimmt. Die seit jeher starke Orientierung auf anwendungsorientierte Grundlagenforschung ist in jüngster Zeit auch dadurch verstärkt worden, dass

an Fachhochschulen intensiver geforscht wird und zahlreiche Fachabsolventinnen und -absolventen an diesen Institutionen eine Beschäftigung finden (zum Beispiel: Berthod et al. 2011; Ossipow et al. 2008).

Einzelne Forschungsfelder wechselten im Lauf der Zeit vom einen zum anderen Fach, viele oszillieren, was befruchtend, bisweilen aber auch etwas separierend wirkt, weil sich die Fachgebiete in ihren Diskursen nicht immer aufeinander beziehen. Interdisziplinarität taucht zwar als Wunsch in allen akademischen Verlautbarungen auf, in der Realität nimmt sie jedoch einen untergeordneten Stellenwert ein. Die vielfältigen Überschneidungen machen es dem Fach bisweilen etwas schwer, sich klar zu positionieren. Es fehlt an Ressourcen, bestimmte Themen systematisch und kontinuierlich zu bearbeiten, was in der Forschung zu Leerstellen und Lücken führt. Manche Arbeiten erscheinen daher als vereinzelte Farbtupfer auf einer weitgehend weissen Leinwand. Die Desiderate bleiben zahlreich, stehen doch einer kleinen Forschungscommunity grosse Themenkomplexe gegenüber, von denen einige nur wenig Aufmerksamkeit erfahren. Das gilt etwa für die Generationen-, Familien-, Kindheits- und Jugendforschung (Wehr 2009; Hugger 1998), die Biografieforschung (wo der Markt der Biografien zwar boomt, vor allem die gegenwartsbezogene Forschung aber wenig präsent ist) (vgl. die SGV-Reihen *Das Volkskundliche Taschenbuch* und *Ethnopoche*), oder die rechtliche Volkskunde (Carlen 2002; Bühler 1977–2005), ein Feld, in dem jüngere Forschende fast vollständig fehlen, obwohl die gesellschaftlichen Diskussionen um Kriminalität, Strafrecht, Kultur, Migration und Religion einen grossen Bedarf anzeigen.

Die schweizerische Forschung vermittelte immer wieder wesentliche Impulse, die auch international wirkten. Grund dafür war eine Ausrichtung, die von Anfang an nicht national verengt war, sondern eine vergleichende, europäische Perspektive mit einschloss. Eduard Hoffmann-Krayer pflegte beim Aufbau der Sammlung im Museum der Kulturen und der Bibliothek der SGV wie auch bei der eigenen Forschung einen europäischen Blick. Weiss wies der deutschsprachigen Volkskunde nach dem Zweiten Weltkrieg einen Weg aus der Krise, Arnold Niederer gehörte zu einer Gruppe von Forschenden, die in den 1960er- und 70er-Jahren das Konzept einer *Ethnologia Europaea* ausbauten. Rudolf Braun setzte mit seinen Arbeiten zur (Proto-)Industrialisierung entscheidende Wegmarken. Jacques Hainard wies mit dem MEN einen Weg in die Zukunft ethnografischer Museen, der in Fachkreisen mit höchstem Interesse verfolgt wurde. Dennoch war das Echo im eigenen Land teilweise eher bescheiden. Und gleichzeitig ist das Feld noch immer geprägt von vielen Arbeiten lokalen, regionalen und kantonalen Charakters, die sich teils weniger um neue Ansätze und Diskussionen kümmern, teils ausgezeichnete Arbeit leisten, ohne dass dies immer adäquat gewürdigt würde.

Anmerkungen

- 1 In einer pointierten Rede bezog der Basler Professor Karl Meuli 1938 anlässlich des Kongresses des Verbands der Vereine für Volkskunde, der gleichzeitig in Freiburg i. Br. und in Basel durchgeführt wurde und den Unmut deutscher Ämter hervorrief, Stellung gegen den Nationalsozialismus. Abgedruckt in den *Gesammelten Schriften*, Bd. 1, hg. von Th. Gelzer, Basel 1975, S. 541 f. Vgl. Friedemann Schmoll, *Verbandlungen*. Basel und die schweizerisch-deutschen Wissenschaftsbeziehungen in der Volkskunde, in Schürch (2010), S. 99–110, hier 109 f.
- 2 Im Wallis etwa das Laboratoire de recherche en ethnologie régionale contemporaine (LABREC), in Graubünden das Institut für Kulturforschung Graubünden, in Appenzell das Museum und Kulturamt Appenzell, in der Waadt versammelte die *Encyclopédie illustrée du Pays de Vaud*, Lausanne 1970–1987, vielfältige Artikel zu Kultur und Alltag, in Bern arbeitet Annemarie Dubler intensiv zu Recht, Verwaltung, Alltag und Wirtschaft, im Baselbiet war Eduard Strübin ein unermüdlicher Sammler und Schreiber (Strübin 1991, *Baselbieter Sagen* 1990), im Luzerner Hinterland lebte mit Josef Zihlmann die Tradition der Laienforscher weiter (Kaiser 1995, Zihlmann 1985).
- 3 *Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache* (Idiotikon), *Glossaire des patois de la Suisse romande*, *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana*, *Dicziunari Rumantsch Grischun*.
- 4 <http://www4.ti.ch/index.php?id=22758> (Version vom 5. 3. 2011).
- 5 www.kulinarischeserbe.ch (Version vom 5. 3. 2011).

Bibliografie

- Ammon Peter (2007), *Schweizer Bergleben um 1950*, Luzern.
- Amrein Thierry (2009), «L'usage des technologies de l'information et de la communication. Un moyen de concilier vie familiale et vie professionnelle pour les femmes des vallées alpines?», *ethnographiques.org* 18, <http://www.ethnographiques.org/2009> (version du 31. 12. 2011).
- Antonietti Thomas (1994), «Für Gott und Vaterland». Streiflichter auf das kirchliche Brauchtum im Wallis», in Haid Gerlinde, Haid Hans (Hg.), *Brauchtum in den Alpen. Riten, Traditionen, lebendige Kultur*, Bad Sauerbrunn, 13–28.
- Antonietti Thomas (2000), *Bauern, Bergführer, Hoteliers. Fremdenverkehr und Bauernkultur, Zermatt und Aletsch 1850–1950*, Baden.
- Antonietti Thomas (2003), *Mode, Macht und Tracht. Kleidungsverhalten in Visperterminen und im Wallis, 1700–2000*, Baden.
- Antonietti Thomas, Bellwald Werner (Hg.) (2002), *Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit. Das Beispiel Wallis*, Baden.
- Antonietti Thomas, Meier Bruno, Rieder Katrin (Hg.) (2008), *Rückkehr in die Gegenwart. Volkskultur in der Schweiz*, Baden.
- Appadurai Arjun (1996), *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalisation*, Minneapolis.
- Aubert Laurent et al. (1996), *Genève métisse. De la Genève internationale à la cité pluriculturelle*, Genf.
- Bachmann Dieter (2009), *Aufbruch in die Gegenwart. Die Schweiz in Fotografien 1840–1960*, Zürich.
- Bachmann-Geiser, Brigitte (1999), *Das Alphorn. Vom Lock- zum Rockinstrument*, Bern.
- Bärtschi Hans-Peter (2011), *Die industrielle Schweiz vom 18. bis ins 21. Jahrhundert. Aufgebaut und ausverkauft*, Baden.
- Bätzing Werner (2003), «Alpenkultur – ein zentrales politisches Thema im Rahmen der Alpenkonvention», in Jeanneret François et al. (Hg.), *Welt der Alpen – Gebirge der Welt. Ressourcen, Akteure, Perspektiven*, Bern, 255–266.

- Ballhaus Edmund (1989), «Zwischen Forschung und Fernsehen. Zur Bandbreite volkskundlicher Filmarbeit», in Bönisch-Brednich Brigitte et al. (Hg.): *Erinnern und Vergessen*, Göttingen, 595–618.
- Barjolle Dominique, Boisseaux Stéphane (2004), *La bataille des A. O. C. en Suisse. Les appellations d'origine contrôlées et les nouveaux terroirs*, Lausanne.
- Suter Paul, Strübin Eduard (Hg.) (1990), *Baselbieter Sagen*, Liestal.
- Bassand Michel (Hg.) (1981), *L'identité régionale. Regionale Identität. Beiträge zur Erforschung kultureller Aspekte der regionalen Entwicklung*, Saint-Saphorin.
- Baumer Helen (2003), *One-Way Ticket to New Zealand. Swiss Immigration after the Second World War*, Frankfurt a. M.
- Bausinger Hermann (1985), «Traditionale Welten. Kontinuität und Wandel in der Volkskultur», *Zeitschrift für Volkskunde* 81, 173–191.
- Beck Stefan (1997), *Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte*, Berlin.
- Bellwald Waltraut (1996), *Wohnen und Wohnkultur. Wandel von Produktion und Konsum in der Deutschschweiz*, Zürich.
- Bellwald Waltraut (2003), *Globi – ein Freund fürs Leben. Die Erfolgsgeschichte einer Reklamefigur*, Zürich.
- Bellwald Werner (1997a): «Kultur aus Natur? Alpen und <alpine Kultur> in wissenschaftlichen Perspektiven und die Instrumentalisierung des <Alpinen> in der Öffentlichkeit», in Dittmar Jürgen, Kaltwasser Stephan, Schriewer Klaus (Hg.), *Betrachtungen an der Grenze. Gedenkband für Peter Assion*, Marburg, 199–237.
- Bellwald Werner (1997b), *Zur Konstruktion von Heimat. Die Entdeckung lokaler «Volkskultur» und ihr Aufstieg in die nationale Symbolkultur. Die Beispiele Hérens und Lötschen (Schweiz)*, Sitten.
- Bellwald Werner, Guzzi-Heeb Sandro (Hg.) (2006), *Ein industriefeindliches Volk? Fabriken und Arbeiter in den Walliser Bergen*, Baden.
- Bender Gabriel et al. (éd.) (2007), *Tourisme & Vacances. Une machine qui change le monde et le regard (Vallée d'Entremont, du Trient et Fully, 1700–2000)*, Sembrancher.
- Bender Gabriel et al. (1997), *La culture du vin, étude comparative sur le contexte culturel et social de la consommation du vin en Suisse*, Colombier.
- Berger Peter L., Luckmann Thomas (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a. M.
- Berthod Marc-Antoine, Magalhaes de Almeida Antonio (2011), *Vivre un deuil au travail. La mort dans les relations professionnelles*, Paris.
- Berthoud Gérald (2001), «The <Spirit of the Alps> and the Making of Political and Economic Modernity in Switzerland», *Social Anthropology* 9, 81–94.
- Binnenkade Alexandra (2009), *KontaktZonen. Jüdisch-christlicher Alltag in Lengnau*, Köln.
- Bischoff Christine, Falk Francesca, Kafehsy Sylvia (ed.) (2010), *Images of Illegalized Immigration. Towards a Critical Iconology of Politics*, Bielefeld.
- Boisseaux Stéphane (2008), «L'inventaire du patrimoine culinaire suisse, une contribution à l'histoire et l'anthropologie de l'alimentation suisse», in Antonietti Thomas, Meier Bruno, Rieder Katrin (Hg.), *Rückkehr in die Gegenwart. Volkskultur in der Schweiz*, Baden, 128–137.
- Bolzmann Claudio, Vial Marie (2007), *Migrants au quotidien. Les frontaliers. Pratiques, représentations et identité collectives*, Zürich.
- Bosshard Werner, Jung Beat (2008), *Die Zuschauer der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft*, Zürich.
- Braunlein Peter, Lauser Andrea (1997), «Grenzüberschreitungen, Identitäten: Zu einer Ethnologie der Migration in der Spätmoderne», *Kea* 10, I–XVIII.
- Braun Rudolf (1960, 2. Aufl. Göttingen 1979), *Industrialisierung und Volksleben. Veränderungen der Lebensformen unter Einwirkung der verlagsindustriellen Heimarbeit in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) vor 1800*, Winterthur.

- Braun Rudolf (1965), *Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. und 20. Jahrhundert*, Erlenbach.
- Brückner Wolfgang (1984), «Popular Culture. Konstrukt, Interpretament, Realität. Anfragen zur historischen Methodologie und Theoriebildung aus der Sicht der mitteleuropäischen Forschung», *Ethnologia Europaea* 14, 14–24.
- Brunold-Bigler Ursula (1997), *Hungerschlaf und Schlangensuppe. Historischer Alltag in alpinen Sagen*, Bern.
- Bühler Theodor (1977–2005), *Rechtsquellenlehre*, 4 Bände, Zürich.
- Burckhardt-Seebass Christine (1990), «Lücken in den Ritualen des Lebenslaufs. Vorläufige Gedanken zu den «passages sans rites»», *Ethnologia Europaea* 20, 141–150.
- Burckhardt-Seebass Christine et al. (Hg.) (1993), «... im Kreise der Lieben». *Eine volkskundliche Untersuchung zur populären Liedkultur in der Schweiz*, Basel.
- Burckhardt-Seebass Christine et al. (Hg.) (1998), *Zwischentöne. Fasnacht und städtische Gesellschaft in Basel, 1923–1998*, Basel.
- Burckhardt-Seebass Christine et al. (Hg.) (2003), *Geschlechter-Inszenierungen. Erzählen, Vorführen, Ausstellen*, Münster.
- Caduff Corina, Pfaff-Czarnecka Joanna (Hg.) (1999), *Rituale heute. Theorien, Kontroversen, Entwürfe*, Berlin.
- Carlen Louis (2002), *Recht, Geschichte und Symbol. Aufsätze und Besprechungen*, Hildesheim.
- Casagrande Giovanni (2001), *Migration und ethnische Minderheiten in der Schweiz. Auswahlbibliographie / Migration et minorités ethniques en Suisse Bibliographie choisie 1945–1999*, Neuenburg / Neuchâtel.
- Centlivres Pierre (1980), «Un nouveau regard sur les Alpes. L'anthropologie américaine découvre le Valais», *Ethnologica Helvetica* 4, 35–62.
- Centlivres Pierre (2002), «Le portrait introuvable. La suisse des expositions nationales», *Ethnologie française* 32, 311–320.
- Centlivres Pierre et al. (1986a), *Regionale Identität und Perspektiven. Fünf sozialwissenschaftliche Ansätze*, Bern.
- Centlivres Pierre, Hainard Jacques (éd.) (1986b), *Les rites de passage aujourd'hui. Actes du colloque de Neuchâtel 1981*, Lausanne.
- Chappaz-Wirthner, Suzanne (1995), *Le Turc, le fol et le dragon. Figures du carnaval haut-valaisan*, Neuchâtel.
- Chappaz-Wirthner Suzanne, Mayor Grégoire, Schoeni Dominique (2009), «Echos et reflets alpestres. Regards ethnologiques sur le Valais», *ethnologiques.org* 18, <http://www.ethnologiques.org/Numero-18-juin-2009>, 69 (version du 31. 12. 2011).
- Christen Matthias (2010), *Die letzten Bilder. Tod, Erinnerung und Fotografie in der Zentralschweiz*, Baden.
- Crettaz Bernard (1993), *La beauté du reste. Confession d'un conservateur du musée sur la perfection et l'enfermement de la Suisse et des Alpes*, Carouge-Genève.
- Dahinden Janine (2005), *Pristina – Schlieren. Albanische Migrationsnetzwerke im transnationalen Raum*, Zürich.
- Dahinden Janine (2010), «The Dynamics of Migrants' Transnational Formations. Between Bobility and Locality», in Bauböck Rainer, Faist Thomas (ed.), *Transnationalism and Diaspora. Concept, Theories and Methods*, Amsterdam, 51–72.
- D'Amato Gianni, Gerber Brigitta (Hg.) (2005), *Herausforderung Integration. Städtische Migrationspolitik in der Schweiz und Europa*, Zürich.
- Debarbieux Bernard, Gilles Rudaz (2010), *Les faiseurs de montagne. Imaginaires politiques et territorialités: XVIIIe–XXIe siècle*, Paris.
- Eggmann Sabine (2009), *Kultur-Konstruktionen. Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel kulturwissenschaftlich-volkskundlichen Wissens*, Bielefeld.

- Egloff Rainer, Guggenheim Michael, Unterweger Gisela (2001), «Die Dating-Show ZüriDate. Paarungsverhalten als Fernsehtext und Gesellschaftsanlass», in Hediger Vinzenz et al. (Hg.), *Home Stories. Neue Studien zu Film und Kino in der Schweiz*, Marburg, 101–114.
- Fabian Johannes (1978): «Popular Culture in Africa: Findings and Conjectures», *Africa* 48, 315–334.
- Fehlmann Meret (2010), *Die Rede vom Matriarchat. Zur Gebrauchsgeschichte eines Arguments*, Dissertation, Zürich.
- Frei Dana (2007), «Challenging Heterosexism from the Other Point of View. Representations of Homosexuality in Present-Day Television Series», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 103, 83–103.
- Fretz Nicole (2011), *Zum Verhältnis von Raum und Integration. Eine empirische Untersuchung in Basel*, Basel.
- Frizzoni Brigitte (2009), *Verhandlungen mit Mordsfrauen. Geschlechterpositionierungen im «Frauenkrimi»*, Zürich.
- Frizzoni Brigitte, Tomkowiak Ingrid (Hg.) (2006), *Unterhaltung: Konzepte, Formen, Wirkungen*, Zürich.
- Galle Sara, Meier Thomas (2009), *Von Menschen und Akten. Die Aktion «Kinder der Landstrasse» der Stiftung Pro Juventute*, Zürich.
- Ganz-Blättler Ursula (1998), «Von Kindern, (Flimmer-)Kästen und (Fernseh-)Kompetenzen», in Hugger Paul (Hg.), *Kind sein in der Schweiz. Eine Kulturgeschichte der frühen Jahre*, Zürich, 427–434.
- Geertz Clifford (1987), *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a. M.
- Giordano Christian, Patry Jean-Luc (Hg.) (2002), *Multikulturalismus und Multilingualismus. Ein Symposium*, Freiburg i. Br.
- Goldberg Marcy (2010), «Wir wollen keine dummen Jungen sein – Polit-Skepsis im neueren Schweizer Spielfilm», *Cinema* 55, 74–83.
- Gonseth Marc-Olivier (éd.) (1990), *Images de la Suisse / Schauplatz Schweiz*, Berne / Bern.
- Gonseth Marc-Olivier, Hainard, Jacques, Kehr Roland (éd.) (1995), *La différence*, Neuchâtel.
- Gonseth Marc-Olivier, Laville Yann, Mayor Grégoire (éd.) (2010), *Helvetia park*, Neuchâtel.
- Graf Felix, Wolff Eberhard (Hg.) (2010), *ZauberBerge. Die Schweiz als Kraftraum und Sanatorium*, Baden.
- Greverus Ina-Maria (1978), *Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kultur-anthropologie*, München.
- Grossrieder Beat (2001), «Fahnen schwingen, Lieder singen, Gräben ziehen. Volkskundliche Betrachtungen zu Kulturkontakten und Symbolstrukturen zwischen Deutsch- und Westschweiz», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 97, 267–289.
- Grunder Hans-Ulrich (Hg.) (2009), *Dynamiken von Integration und Ausschluss in der Schweiz = Dynamiques de l'intégration et de l'exclusion en Suisse*, Zürich.
- Grunder Rahel (2009), *Frauenbauer: Schweizer Bäuerinnen im 21. Jahrhundert*, DVD, Zürich.
- Gyr Ueli (1982), «Räbeliechtl-Umzüge in der Stadt Zürich. Zur Merkmalstypik eines modernen Kinderbrauchtums zwischen Vereins- und Quartierveranstaltung», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 78, 36–52.
- Gyr Ueli (1989), *Lektion fürs Leben. Welschlandaufenthalte als traditionelle Bildungs-, Erziehungs- und Übergangsmuster*, Zürich.
- Gyr Ueli (1992), «Land- und Stadtgemeinden als Lebensräume. Zum Problemstand volkskundlicher Ortsmonographien», in Hugger Paul (Hg.), *Handbuch der schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags*, Bd. 2, Zürich, 687–706.
- Gyr Ueli (Hg.) (1995), *Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur. Festgabe für Paul Hugger zum 65. Geburtstag*, Zürich.
- Gyr Ueli (Hg.) (1999), *Alltag und Medien*, Basel (= *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 95/2).

- Gyr Ueli (2001a), «Tourismus und Tourismusforschung», in Brednich Rolf W. (Hg.), *Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*, Berlin, 469–489.
- Gyr Ueli (Hg.) (2001b), *Volkskundliche Erzählforschung*, Basel (= *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 97/1).
- Gyr Ueli (2003), «Neue Kühe, neue Weiden. Kuhverkultung zwischen Nationaltherapie, Stadtevent und virtueller Viehwirtschaft», *Zeitschrift für Volkskunde* 99, 29–49.
- Gyr Ueli (2006), «Von Richard Weiss zu Arnold Niederer. Zwei alpine Forschungsexponenten im Vergleich», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 102, 231–250.
- Gyr Ueli (Hg.) (2008), *Ratgeberliteratur*, Basel (= *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 104/1).
- Hainard Jacques, Kaehr Roland (éd.) (1984), *Objets prétextes, objets manipulés*, Neuchâtel.
- Hainard Jacques, Kaehr Roland (éd.) (1993), *Si... regards sur le sens commun*, Neuchâtel.
- Halder Ulrich (Hg.) (2010), *Sammlerglück. Warum sammelt der Mensch?*, Baden.
- Halter Ernst (Hg.) (2001), *Heidi. Karrieren einer Figur*, Zürich.
- Halter Ernst, Wunderlin Dominik (Hg.) (1999), *Volksfrömmigkeit in der Schweiz*, Zürich.
- Hannerz Ulf (1992), *Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning*, New York.
- Hengartner Thomas (1999), *Forschungsfeld Stadt. Zur Geschichte der volkskundlichen Erforschung städtischer Lebensformen*, Berlin.
- Hengartner Thomas, Rolshoven Johanna (1998), *Technik – Kultur. Formen der Veralltäglichung von Technik – Technisches als Alltag*, Zürich.
- Hersche Peter (2008), «Religiöse Volkskunde – Stille Bestattung oder Phönix aus der Asche?», *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 102, 393–414.
- Holzer Anton (Hg.) (2003), *Fotografie in der Schweiz. Fotogeschichte*, Bd. 90.
- Huber Andreas (2003), *Sog des Südens. Altersmigration von der Schweiz nach Spanien am Beispiel Costa Blanca*, Zürich.
- Hugger Paul (1984), *Kleinhünigen. Von der «Dorfidylle» zum Alltag eines Basler Industriequartiers*, Basel.
- Hugger Paul (1985), *Fasnacht in Zürich. Das Fest der Andern*, Zürich.
- Hugger Paul (1989), «Der schöne Augenblick». *Schweizer Photographen des Alltags*, Zürich.
- Hugger Paul (1998), *Kind sein in der Schweiz. Eine Kulturgeschichte der frühen Jahre*, Zürich.
- Hugger Paul (2002), *Meister Tod. Zur Kulturgeschichte des Sterbens in der Schweiz und in Liechtenstein*, Zürich.
- Kaiser Lothar Emanuel (Hg.) (1995), *Leben für das Hinterland. Josef Zihlmann – Seppi a de Wiggere, 1914–1990*, Willisau.
- Kalt Katrin (2004), *Zettel, Zahl und Zufall. Glück und Glücksspiel am Beispiel des Schweizer Zahlenlotos*, Zürich.
- Kamerzin Sophie, Debons Jérôme (2009), *Les soins populaires en Valais. Rebouteux et faiseurs de secret*, Sierre.
- Becker Kanyar Helena (Hg.) (2003), *Jenische, Sinti und Roma in der Schweiz*, Basel.
- Kaufmann Claudia, Leimgruber Walter (Hg.) (2008), *Was Akten bewirken können. Integrations- und Ausschlussprozesse eines Verwaltungsvorgangs*, Zürich.
- Korff Gottfried (1981), «Einige Bemerkungen zum Wandel des Bettes», *Zeitschrift für Volkskunde* 77, 1–16.
- Korff Gottfried (1993), «Die Wonnen der Gewöhnung. Anmerkungen zu Positionen und Perspektiven der musealen Alltagsdokumentation», in Ders., Roller Hans-Ulrich (Hg.), *Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit*, Tübingen, 18–33.
- Kreis Georg (1993), *Die Schweiz unterwegs. Schlussbericht des NFP 21 «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität»*, Basel.
- Kupfer Christine et al. (1987), *Quand les vivants célèbrent la mort*, Genève.
- Leimgruber Walter (2005), «Alpine Kultur: Welche Kultur für welchen Raum?» in Binder Beate et al. (Hg.), *Ort, Arbeit, Körper. Ethnografie Europäischer Modernen*, Münster, 147–155.

- Leimgruber Walter (2006a), «Woody, Buzz Lightyear und Co.: Vom Umgang mit Sachen», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 102, 177–189.
- Leimgruber Walter (2006b), «Bilder der Anderen. Eine kulturwissenschaftlich-ethnographische Betrachtung», in Hoffmann Torsten, Rippl Gabriele (Hg.), *Bilder. Ein (neues) Leitmedium?*, Göttingen, 209–230.
- Leimgruber Walter (2010), «Switzerland and the UNESCO Convention on Intangible Cultural Heritage», *Journal of Folklore Research* 47, 161–196.
- Leimgruber Walter, Meier Thomas, Sablonier Roger (1998), *Das «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse». Historische Vorstudie und Bericht zuhanden des Eidgenössischen Departements des Innern aufgrund der Akten der Stiftung Pro Juventute im Schweizerischen Bundesarchiv*, Bern.
- Leimgruber Walter, Bellwald Werner, Risi Marius (Hg.) (2007), *Zeichen zeigen. Glauben in der Innerschweiz. Katalog zur Ausstellung im Nidwaldner Museum, Stans*, Stans.
- Leimgruber Walter, Messerli Alfred, Oehme Karoline (Hg.) (2009), *Ewigi Liäbi. Singen bleibt populär*, Basel.
- Lenzin Danièle (1996), «Folklore vivat, crescat, floreat!» *Über die Anfänge der wissenschaftlichen Volkskunde in der Schweiz um 1900*, Zürich.
- Leuenberger Marco, Seglias Lorette (Hg.) (2008), *Versorgt und vergessen. Ehemalige Verdingkinder erzählen*, Zürich.
- Lindner Rolf (2000), *Die Stunde der Cultural Studies*, Wien.
- Lipp Carola (1993), «Alltagskulturforschung im Grenzbereich von Volkskunde, Soziologie und Geschichte. Aufstieg und Niedergang eines interdisziplinären Forschungskonzepts», *Zeitschrift für Volkskunde* 89, 1–33.
- Lötschentaler Museum (Hg.) (2010), *Eine katholische Glaubenswelt. Das Lötschentäl des 19. Jahrhunderts*, Baden.
- Loewy Hanno (2009), «Hast du meine Alpen gesehen?» *Eine jüdische Beziehungsgeschichte*, Hohenems.
- Lübbe Hermann (1984), «Der Fortschritt und das Museum. Über den Grund unseres Vergnügens an historischen Gegenständen», in Auer Hermann (Hg.), *Bewahren und Ausstellen. Die Forderung des kulturellen Erbes in Museen*, München, 227–246.
- Macherel Claude, Steinauer Jean (1989), *L'état de ciel. Portrait de ville avec rite. La Fête-Dieu de Fribourg (Suisse)*, Fribourg.
- Mahnig Hans (Hg.) (2005), *Histoire de la politique de migration, d'asile et d'intégration en Suisse depuis 1948*, Zürich.
- Mathieu Jon (2011), *Die dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit*, Basel.
- Mathys Nora (2011), *Fotofreundschaften. Visualisierungen von Nähe und Gemeinschaft in privaten Fotoalben aus der Schweiz (1900–1950)*, Dissertation, Basel.
- Mauron Christophe (Hg.) (2009), *Le Musée gruérien*, Bulle.
- Meier Marietta et al. (2007), *Zwang zur Ordnung. Psychiatrie im Kanton Zürich, 1870–1970*, Zürich.
- Messerli Alfred (1991), *Elemente einer Pragmatik des Kinderliedes und des Kinderreimes*, Aarau.
- Messerli Alfred (2002), *Lesen und Schreiben 1700 bis 1900. Untersuchung zur Durchsetzung der Literalität in der Schweiz*, Tübingen.
- Moser Karin (2001), «Hier muss ich mich als Lesbe nicht erklären». *Ethnographische Zugänge zur Lesbenkultur im Frauenzentrum Zürich*, Zürich.
- Mottier Véronique, Mandach Laura von (Hg.) (2007), *Pflege, Stigmatisierung und Eugenik. Integration und Ausschluss in Medizin, Psychiatrie und Sozialhilfe*, Zürich.
- Mühlestein Helene (2009), *Geschlechterkonstituierung in Schweizer Ratgeberliteratur, 1945–1970*, Zürich.

- Muri Gabriela (1999), *Aufbruch ins Wunderland? Ethnographische Recherchen in Zürcher Technoszeneen 1988–1998*, Zürich.
- Muri Gabriela (2004), *Pause! Zeitordnung und Auszeiten aus alltagskultureller Sicht*, Frankfurt a. M.
- Muri Gabriela, Friedrich Sabine (2009), *Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität*, Wiesbaden.
- Niederberger Hanspeter, Hirtler Christof (2000), *Geister, Bann und Herrgottswinkel*, Kriens.
- Niederer Arnold (1993), *Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991*, Bern.
- Oehme Karoline (in Arbeit), «Volkskultur heute» am Beispiel der Volksmusikszene in der Innerschweiz, Dissertation, Universität Basel.
- Ossipow Laurence (1997), *La cuisine du corps et de l'âme. Approche ethnologique du végétarisme, du crudivorisme et de la macrobiotique en Suisse*, Neuchâtel.
- Ossipow Laurence, Lambelet Alexandre, Csupor Isabelle (2008), *De l'aide à la reconnaissance. Ethnographie de l'action sociale*, Genève.
- Pfrunder Peter (1992), «Schweizer Festbräuche: Bilder und Botschaften», in Hugger Paul (Hg.), *Handbuch der schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags*, Bd. 2, Zürich, 629–659.
- Pfrunder Peter (Hg.) (2008), *Theo Frey. Fotografien*, Zürich.
- Poglia Mileti Francesca (1995), *Pratiques, stratégies et représentations de jeunes Italiens, Espagnols et Portugais au chômage dans le canton de Neuchâtel. Influence des paramètres infrarégionaux*, Neuchâtel.
- Preiswerk Yvonne, Crettaz Bernard (1986), *Le pays où les vaches sont reines*, Genève.
- Prodolliet Simone (Hg.) (1998), *Blickwechsel. Die multikulturelle Schweiz an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*, Luzern.
- Riehl Wilhelm Heinrich (1859), «Volkskunde als Wissenschaft», in Ders., *Culturstudien aus drei Jahrhunderten*, Stuttgart, 205–229.
- Ringli Dieter (2006), *Schweizer Volksmusik. Von den Anfängen um 1800 bis zur Gegenwart*, Altdorf.
- Risi Marius (2003), *Alltag und Fest in der Schweiz. Eine kleine Volkskunde des kulturellen Wandels*, Zürich.
- Risi Marius (Hg.) (2011), *Alpenland. Terrain der Moderne*, Münster.
- Ritter Hans Jakob (2009), *Psychiatrie und Eugenik. Zur Ausprägung eugenischer Denk- und Handlungsmuster in der schweizerischen Psychiatrie, 1850–1950*, Zürich.
- Röllin Werner (1987), «Le carnaval et les mascarades en Suisse», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 83, 60–74.
- Rööslü Lisa, Risi Marius (2010), *Lebensbilder – Bilderwandel. Zwei ethnographische Filmprojekte im Alpenraum*, Basel.
- Rolshoven Johanna (2003), «Von der Kulturraum- zur Raumkulturforchung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags», *Zeitschrift für Volkskunde* 99, 198–213.
- Rolshoven Johanna (2006), «Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne», *Zeitschrift für Volkskunde* 102, 179–194.
- Roost Vischer Lilo (1999), *Alltägliche Tote. Ethnologische Untersuchungen in einem Bestattungsinstitut und einem Krematorium in der Schweiz*, Hamburg.
- Rorato Miriam (2011), *Leben im Problemquartier. Zwangs- und Möglichkeitsräume*, Münster.
- Ruegg François (éd.) (2004), *La fabrique des cultures. Genève 1968–2000*, Genève.
- Rüttemeyer Leopold (1924), *Ur-Ethnographie der Schweiz. Ihre Relikte bis zur Gegenwart mit prähistorischen und ethnographischen Parallelen*, Basel.
- Saini Pierrine, Schärer Thomas (2009), «Tradition et innovation du film ethnographique suisse. Les films de la Société suisse des traditions populaires», *Schweizer Volkskunde* 99, 76–81.

- Schader Basil, Leimgruber Walter (Hg.) (1993), *Festgenossen. Über Wesen und Funktion eidgenössischer Verbandsfeste*, Basel.
- Schärer Martin (1992), «Sammeln – Bearbeiten – Ausstellen. Vom musealen Umgang mit Objekten der Volkskultur», in Hugger Paul (Hg.), *Handbuch der schweizerischen Volkskultur. Leben zwischen Tradition und Moderne. Ein Panorama des schweizerischen Alltags*, Bd. 1, Zürich, 37–63.
- Schärli Jacqueline (1998), *Die heile Welt der Blütentropfen. Funktion und Bedeutung der Bachblütentherapie als Beispiel einer alternativen Heilmethode. Eine Ethnographie*, Zürich.
- Scheidegger Tobias (2009), *Flanieren in ArCAADia. Digitale Architekturvisualisierungen – Analyse einer unbeachteten Bildgattung*, Zürich.
- Schenda Rudolf (Hg.) (1988a), *Sagenerzähler und Sagensammler der Schweiz. Studien zur Produktion volkstümlicher Geschichte und Geschichten vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert*, Bern.
- Schenda Rudolf (1988b), *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe, 1770–1910*, Frankfurt a. M.
- Schenda Rudolf (1993), *Von Mund zu Ohr. Bausteine zu einer Kulturgeschichte volkstümlichen Erzählens in Europa*, Göttingen.
- Schenda Rudolf (1998), *Gut bei Leibe. Hundert wahre Geschichten vom menschlichen Körper*, München.
- Schlumpf Hans-Ulrich (1987), «Warum mich das Graspfeilspiel der Eipo langweilt. Gedanken zur Wissenschaftlichkeit ethnologischer Filme», in Husmann Rolf (Hg.), *Mit der Kamera in fremden Kulturen. Aspekte des Films in Ethnologie und Volkskunde*, Emsdetten, 49–66.
- Schlumpf Hans-Ulrich (Hg.) (1993), *Filmkatalog der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*, Basel.
- Schlumpf Hans-Ulrich (1995), «Die Entdeckung der Langsamkeit», in Lipp Carola (Hg.), *Medien populärer Kultur*, Frankfurt a. M., 433–441.
- Schöne Anja (1998), *Alltagskultur im Museum. Zwischen Anspruch und Realität*, Münster.
- Schönenberger Silvia et al. (2010), *Die Fünfte Schweiz. Auswanderung und Auslandschweizergemeinschaft*, Neuenburg.
- Schürch Franziska (2008), *Landschaft, Senn und Kuh. Die Entdeckung der Appenzeller Volkskunst*, Münster.
- Schürch Franziska, Eggmann Sabine, Risi Marius (Hg.) (2010), *Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung*, Basel.
- Schürpf Markus, Frehner Matthias (2007), *Paul Senn. Fotoreporter*, Zürich.
- Schütz Alfred, Luckmann Thomas (1975), *Strukturen der Lebenswelt*, Neuwied, Darmstadt.
- Schwiter Beatrice (2008), «Erst mit Siebzig erlebte ich meinen ersten Höhepunkt». *Zur Produktion von sozialem Wissen in der Schweiz durch die Kolumne der «Lieben Marta», 1980–1995*, Wien.
- Seitenblicke. Photochronik der Schweiz* (1998), Zürich.
- Strübin Eduard (1991), *Jahresbrauch im Zeitenlauf. Kulturbilder aus der Landschaft Basel, Liestal*.
- Stucki Brigitte (1998), *Frauen in der Landwirtschaft heute. Bäuerinnen im Kanton Zürich zwischen Lebenswelt und Berufsdenken*, Zürich.
- Tomkowiak Ingrid (Hg.) (2002), *Populäre Enzyklopädien. Von der Auswahl, Ordnung und Vermittlung des Wissens*, Zürich.
- Tomkowiak Ingrid (2008), «Sanfte Alternativen? Zum Welt- und Menschenbild in esoterisch ausgerichteten Gesundheitsratgebern», in Hahnemann Andy, Oels David (Hg.), *Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M., 109–120.
- Tomkowiak Ingrid (2011), *Perspektiven der Kinder- und Jugendmedien-Forschung*, Zürich.

- Unterweger Gisela (2002), *Klasse und Kultur. Verhandelte Identitäten in der Schule*, Zürich.
- Unterweger Gisela (2010), *Geldpraxis, Geldsinn. Handlungsmuster, Deutungen und normative Orientierungen im alltäglichen Umgang mit Geld – eine qualitative Untersuchung in der schweizerischen Mittelschicht*, Dissertation, Universität Zürich.
- Wägenbaur Thomas (1996), «Hybride Hybridität: Der Kulturkonflikt im Text der Kulturtheorie», *Arcadia. Zeitschrift für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* 31, 27–38.
- Waldis Barbara (1998), *Trotz der Differenz. Interkulturelle Kommunikation bei maghrebinisch-europäischen Paarbeziehungen in der Schweiz und in Tunesien*, Freiburg.
- Wegmann Susanne (1989), *The Swiss in Australia*, Grösch.
- Wehr Laura (2009), *Alltagszeiten der Kinder. Die Zeitpraxis von Kindern im Kontext generationaler Ordnungen*, Weinheim.
- Weiss Richard (1947), «Die Brünig-Napf-Reuss-Linie als Kulturgrenze zwischen Ost- und Westschweiz auf volkskundlichen Karten», *Geographica Helvetica* 2, 153–175.
- Wicker Hans-Rudolf et al. (Hg.) (1996), *Das Fremde in der Gesellschaft. Migration, Ethnizität und Staat / L'altérité dans la société. Migration, ethnicité, Etat*, Zürich.
- Wicker Hans-Rudolf, Fibbi Rosita, Haug Werner (Hg.) (2003), *Migration und die Schweiz*, Zürich.
- Windisch Uli (1992), *Les relations quotidiennes entre Romands et Suisses allemands. Les cantons bilingues de Fribourg et du Valais*, Lausanne.
- Witschi Peter (1993), «Appenzell Auserroden – Entwicklung und Strukturen einer Heilandschaft», *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 89, 3–22.
- Wolff Eberhard (2010), *Lebendige Kraft. Max Bircher-Benner und sein Sanatorium im historischen Kontext*, Baden.
- Zihlmann Josef (1985), *Heilige Bäume und Orte*, Hitzkirch.